

Überlegungen zur Kommunikation zwischen den Generationen aus sprachwissenschaftlicher Sicht

Reinhard Fiehler

„Miteinander leben – voneinander lernen – sich einander zuhören“: Der Untertitel dieses Buches entwirft ein schönes und weites Programm. Und in der Tat ist es ein verlockendes Bild gesellschaftlichen Zusammenhalts, sich vorzustellen, dass das Alter der Jugend und dem Mittelalter seine Erfahrungen vermittelt, dass das Mittelalter die Jugend formt und das Alter unterstützt und dass die Jugend dem Mittelalter und dem Alter seine neuen Ideen und Sichtweisen vermittelt.

Die Kommunikation zwischen den Generationen ist aber keine Selbstverständlichkeit, und Gespräche zwischen Jung und Alt sind nicht ohne Probleme. Es reicht nicht aus, nur zusammenzukommen und einfach miteinander zu reden. Nicht selten endet dies in Frustration oder in wechselseitigem Unverständnis. Es scheint mir deshalb sinnvoll, die Realität der Kommunikation zwischen den Generationen zu betrachten und sich möglicher Fallstricke zu vergewissern, die diese Kommunikation erschweren oder belasten können. In diesem Beitrag möchte ich zwei Fragen nachgehen: Zum einen will ich versuchen darzustellen, bei welchen Gelegenheiten und in welchem Umfang es überhaupt zur direkten Kommunikation von Angesicht zu Angesicht zwischen den Generationen kommt. Zum anderen möchte ich kurz zwei strukturelle Probleme beleuchten, die die Kommunikation zwischen den Generationen systematisch erschweren und belasten.

Die Realität der Kommunikation zwischen den Generationen

Kommunikation braucht Anlässe. Es redet nicht einfach jeder mit jedem. Und zugleich erfolgt Kommunikation zum größten Teil in normierten Bahnen im Rahmen etablierter Kontakte. Es ist also keineswegs eine nur rhetorische Frage, sondern bedarf der empirischen Untersuchung, ob und welche kommunikativen Beziehungen zwischen den Generationen bestehen und – darauf will ich meinen Schwerpunkt legen – welche kommunikativen Kontakte das Alter zum Mittelalter und zur Jugend unterhält.



Was wissen wir darüber, mit wem alte Menschen wann worüber und auf welche Art und Weise sprechen? Und woher wissen wir es? Zunächst einmal kann man hier auf die eigenen Erfahrungen zurückgreifen. Zum Beispiel können die Vertreter der mittleren Generation sich fragen, mit welchen alten Menschen sie persönlich in den letzten Tagen und Wochen gesprochen haben und von welchen alten Menschen sie angesprochen worden sind. Ich vermute, dass sich bei vielen keine entsprechenden Erinnerungen einstellen werden.

Befragen wir als nächstes die Sprach- und Kommunikationswissenschaften, so werden wir auch hier nicht fündig. Zwar stößt man auf das interessante und plastische Bild des „kommunikativen Haushalts“,¹ mit dem versucht wird, die Gesamtheit der kommunikativen Aktivitäten und Gesprächsformen einer ein-

¹ Luckmann, Thomas: Kommunikative Gattungen im kommunikativen „Haushalt“ einer Gesellschaft, in: Der Ursprung der Literatur, hrsg.von Gisela Smolka-Koerd, Peter M. Spangenberg und Dagmar Tillmann-Bartylla, München 1988, S.279-288.

zelen Person, einer sozialen Gruppe oder der Gesamtgesellschaft begrifflich zu fassen. Aber es fehlen konkrete empirische Untersuchungen, wie dieser kommunikative Haushalt denn nun im Detail gefüllt ist.

Um eine Möglichkeit zur Systematisierung des Kommunikationsverhaltens alter Menschen zu gewinnen, sollen hier zunächst verschiedene Kommunikationskonstellationen unterschieden werden: Zum einen ist relevant, welcher Generation der Gesprächspartner angehört: Wird mit Vertretern der eigenen Generation gesprochen, mit dem Mittelalter oder mit der Jugend? Zum anderen sind drei grundlegende Situationstypen zu unterscheiden: Handelt es sich um institutionelle Kommunikation, wird mit vertrauten Familienmitgliedern und guten Bekannten kommuniziert oder sind unbekannte Personen der Gesprächspartner? Zum Dritten möchte ich zwei Altersstufen unterscheiden: das rüstige Alter („junge Alte“) und das gebrechliche Alter („alte Alte“).

Diese drei Varianzdimensionen ergeben die folgende Klassifikation (Abb.1), in die ich Beispiele für entsprechende Gesprächssituationen eingetragen habe.

Altersstufen	Situationstyp	Alter	Mittlere Generation	Jugend
Rüstiges Alter	Institutionelle Kommunikation	Altentagesstätte Seniorenbüros Ehrenamtliche Tätigkeit	Einkauf Arzt Behörden	Seniorenstudium
	Familiäre Kommunikation	Ehepartner Freunde Bekannte Hilfeleistungen	Kinder deren Freunde	Enkel (Kinderbetreuung)
	Freie Kommunikation	Hobby Park	?	? Konflikte (Straßenbahn)
Gebrechliches Alter (Heim)	Institutionelle Kommunikation	?	Pflegepersonal Arzt	?
	Familiäre Kommunikation	(Ehepartner)	Kinderbesuch	Enkelbesuch
	Freie Kommunikation	Mitbewohner Park	?	?

Abb.1: Kommunikationskonstellationen im Alter

Das rüstige Alter ist in institutionelle Kommunikation involviert, wenn zum Beispiel im Rahmen von Altentagesstätten oder Seniorenbüros oder einer ehrenamtlichen Tätigkeit (wie in Altenheimen oder Vereinen) mit anderen alten Menschen gesprochen wird. Beim Einkauf (häufig missverstanden als freie

Kommunikation), beim Arztbesuch oder bei Behördengängen treffen sie auf InstitutionenvertreterInnen, die der mittleren Generation angehören. In den klassischen Institutionen der Jugend (Kindergarten, Schule, Berufsausbildung und Hochschule) sind die rüstigen Alten nur im Seniorenstudium vertreten, bei dem sie in kommunikative Kontakte zur Jugend treten. Familiäre Kommunikation mit anderen alten Menschen besteht zum Lebens-/Ehepartner und zu guten Freunden und Bekannten aus der gleichen Generation. Ich möchte dabei den Begriff „familiär“ in seiner lateinischen Bedeutung verstanden wissen, also nicht im Sinne formaler Familienbeziehungen, sondern im Sinne sozialer Kontakte, die sich auf der Grundlage einer langen wechselseitigen Vertrautheit ergeben. Diese Form der Kommunikation erfolgt auch häufig im Rahmen von nachbarschaftlichen Hilfeleistungen. Bei den anderen Generationen sind es vor allem die eigenen Kinder und Enkel, mit denen sie kommunizieren. Über die Kinder stellt sich gelegentlich auch ein kommunikativer Kontakt zu deren Freunden oder Bekannten her. Den Enkeln begegnen sie wohl am häufigsten im Rahmen der Kinderbetreuung.

Deutlich dünner werden die kommunikativen Kontakte im Rahmen der freien Kommunikation. Hier ergeben sich die Gesprächsanlässe eher zufällig und ungeplant; am meisten wohl noch zu anderen alten Menschen im Rahmen von Hobbys und Freizeitaktivitäten. Gespräche mit der mittleren Generation und der Jugend ergeben sich selten, es sei denn im Rahmen von konflikthafter Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit bei Normdivergenzen – zum Beispiel der sprichwörtliche Konflikt um einen Sitzplatz in der Straßenbahn.

Betrachten wir nun das gebrechliche Alter, wobei ich hier davon ausgehe, dass es sich um Bewohner von Altenheimen oder um pflegebedürftige Personen in der häuslichen Wohnung handelt. Generell ist für diese Gruppe festzustellen, dass die kommunikativen Kontakte deutlich abnehmen und sich qualitativ verändern. Die institutionelle Kommunikation reduziert sich auf Gesprächssituationen mit Vertretern der mittleren Generation, vor allem dem Pflegepersonal und den Ärzten. Diese Kommunikation beinhaltet ein großes Problempotenzial, wie es vor allem Svenja Sachweh in ihren vielfältigen Publikationen² beschrieben hat. Die familiäre Kommunikation beschränkt sich auf den Ehepartner, sofern er noch lebt, und auf Gespräche mit den erwachsenen Kindern und

² Sachweh, Svenja (Hrsg.): „Schätzle hinsitze!“ – Kommunikation in der Altenpflege, Frankfurt a.M. 1999; Dies.: „Noch ein Löffelchen?“ Effektive Kommunikation in der Altenpflege, Bern 2002.

den Enkeln bei wechselseitigen Besuchen. Eine wesentliche Veränderung ist, dass Gespräche mit Freunden und Bekannten nach und nach seltener werden. In der freien Kommunikation sind es vor allem die Mitbewohner im Heim und Zufallsbekanntschaften, mit denen gesprochen wird. Der freie kommunikative Kontakt zur mittleren Generation und zur Jugend bricht in dieser Phase weitgehend ab.

Diese Veränderungen werden beim gebrechlichen Alter begleitet von physischen und psychischen Beeinträchtigungen durch Altersphänomene, die die Kommunikation massiv behindern, wenn nicht gar ganz verhindern können. Hierzu gehören – mit jeweils spezifischen Auswirkungen – Bewegungseinschränkungen, Schwerhörigkeit, Sehbehinderungen und Blindheit, Depressivität, Aphasien und Demenz.³ Diese Beeinträchtigungen können bis zum völligen Verstummen reichen.⁴ Wie sich diese Beeinträchtigungen auf das Kommunikationsverhalten auswirken, soll am Beispiel der Bewegungseinschränkungen verdeutlicht werden.

Wird als Folge zunehmender Immobilität die aktuelle Welterfahrung geringer, so bedeutet dies kommunikativ, dass zunehmend auf vergangene Erfahrungen zurückgegriffen werden muss, weil neue nicht zur Verfügung stehen. Das heißt, der Anteil autobiographischer Erzählungen wird zunehmen. Sind aktuelle Fragen und Themen Gegenstand des Gesprächs, so kann darauf – je nach Verarbeitungsstrategie – unterschiedlich reagiert werden: Bei Interesse und intensiven Nachfragen, um diese Erfahrungen „nachzuholen“, kann das Gespräch Züge der Wissensvermittlung oder des Belehrens annehmen. Besteht hingegen kein Interesse, so kann dies bedeuten, dass der alte Mensch sich aus dem Gespräch ausblendet, oder aber, dass er versucht, das Thema in seinem Sinne zu beeinflussen (wie das zum Beispiel „zu seiner Zeit“ war). Die zentrale Kompensationsstrategie für den Verlust aktueller Welterfahrung besteht in der Medienrezeption, so dass Berichte und Erzählungen über Sendungen zu einem Bestandteil des Kommunikationsaufkommens werden. Hiermit ist eine wichtige Ergänzung der zwischenmenschlichen Kommunikation im Alter angesprochen: Einen immer größeren Anteil im kommunikativen Haushalt nimmt die Einweg-Kommunikation in Form der Medienrezeption ein.

³ Sachweh: „Noch ein Löffelchen?“, S.137-268.

⁴ Ebd., S.269-275.

Fasst man zusammen, so erweist sich dieser kommunikative Haushalt in vielen Fällen als nicht besonders umfangreich und vielfältig. Das Gros der kommunikativen Kontakte sowohl der rüstigen wie auch der gebrechlichen Alten ist einerseits innerhalb der eigenen Generation und andererseits entlang der familiären Generationenfolge angesiedelt. Das heißt, bestimmte Kommunikationskonstellationen sind nur sehr schwach oder gar nicht besetzt. Dies betrifft insbesondere die freie Kommunikation und die Kommunikation mit der Jugend. Die Kommunikation zwischen den Generationen ist am stärksten ausgeprägt im familiären Zusammenhang. Mit dem Übergang von den rüstigen zu den gebrechlichen Alten verringert sich das Geflecht der kommunikativen Kontakte quantitativ dramatisch, und die Kommunikation wird zunehmend durch verschiedenste Formen von physischen und psychischen Beeinträchtigungen erschwert. Vielfach tritt auch Medienrezeption an die Stelle von interpersonaler Kommunikation.

Perspektiven intergenerationeller Kommunikation – Anlässe schaffen

Wenn Kommunikation intensiviert werden soll, dann müssen Anlässe geschaffen werden, die eine solche Kommunikation erfordern und ermöglichen. Als Modellfall für die Förderung der Kommunikation zwischen alten Menschen kann die Einrichtung von Altentagesstätten und Seniorenbüros gelten. Mit ihrem reichhaltigen Veranstaltungsangebot schaffen sie den Rahmen für vielfältige Kontakte zwischen älteren Menschen und gerade auch zwischen Menschen, die sich noch nicht kennen. Ein anderes Beispiel sind ehrenamtliche Tätigkeiten rüstiger alter Menschen in Alten- und Pflegeheimen. Sie schaffen zum einen kommunikative Anlässe zwischen den Heimbewohnern wie Gesprächskreise, zum anderen stehen die ehrenamtlichen Helfer selbst als Kommunikationspartner zur Verfügung.

Können vergleichbare Anlässe auch geschaffen werden für die Kommunikation zwischen der mittleren Generation und dem Alter und zwischen dem Alter und der Jugend? Viele Projekte versuchen, Jugend und Alter miteinander ins Gespräch zu bringen. Besonders bemerkenswert erscheinen mir in diesem Rahmen Versuche, alte Menschen in die Arbeit von Kindergärten oder in den schulischen Unterricht zu integrieren. In Fächern wie Geschichte, Deutsch oder Religion können sie dort beispielsweise als „Zeitzeugen“ fungieren und ihre persönlichen Erfahrungen an die jungen Menschen vermitteln und so Geschichte anschaulicher machen. Die vielfältigen Möglichkeiten der Begegnung zwischen Jung und Alt zeigen die Beispiele im ersten Teil dieses Buches.

Ein Ausbau ehrenamtlicher Tätigkeiten kann auch die Kommunikation zwischen alten Menschen und der mittleren Generation stärken. Solche Tätigkeiten sind in Vereinen und vielen öffentlichen Einrichtungen möglich. Es ist eine Frage der sozialen Phantasie, hier weitere Möglichkeiten zu erschließen. Daraus entwickelt sich ein oft schwieriger und langwieriger Weg der Institutionalisierung, den man gehen muss, wenn man die Kommunikation zwischen den Generationen nachhaltig verstärken will.

Belastungen der Kommunikation zwischen den Generationen – Worauf achten?

Wenn es denn zur direkten Kommunikation zwischen den Generationen kommt, ist diese häufig durch durch stereotype Vorannahmen auf beiden Seiten belastet. Solche Stereotypen sind die Grundlage jeder Kommunikation, sie sind aber umso ausgeprägter, je weniger Interaktionserfahrungen man vorher mit VertreterInnen der jeweils anderen Gruppe gesammelt hat. Diese Vorannahmen führen zu einer wechselseitigen kategorialen kommunikativen Behandlung (communication predicament), bei der nicht so sehr mit einer individuellen Person, sondern eher mit einem stereotypen Typus gesprochen wird. Sprachlich-kommunikativ bedeutet dies, dass die VertreterInnen der mittleren Generation ihr Kommunikationsverhalten verändern, wenn sie mit alten Menschen sprechen. Zum Beispiel sprechen sie die alten Menschen zu laut an, vereinfachen das Vokabular, verwenden eine Telegrammstil-Grammatik, sprechen sie überzogen familiär oder mit altersanzeigenden Benennungen („Oma“) an und beschränken sich auf bestimmte Gesprächsthemen. Durch ein solches Verhalten werden die Kommunikationsmöglichkeiten der alten Menschen beschränkt, und sie nehmen dies auch durchaus wahr, wie die Aussage einer alten Frau zeigt: „Früher oder später merken die Schlaunen, dass du nicht blind, taub und verblödet bist. Du bist nur eine alte Frau im Rollstuhl.“

Auf der anderen Seite, und dies ist ein weiteres systematisches Problem, wird die Tendenz zu einer stereotypen Behandlung häufig noch dadurch verstärkt, dass ältere Menschen sich mittels bestimmter kommunikativer Verfahren – vielfach völlig unnötig – im Gespräch als alt darstellen, ihr Alter kommunikativ in den Vordergrund rücken und so den Gesprächspartner veranlassen, darauf zu reagieren. Ein Verfahren dieser Art ist zum Beispiel die Nennung des numerischen Alters („Mit 60 hat man keine Illusionen mehr“). Auch qualitative Altersbenennungen („in meinem Alter“, „werde du erst mal so alt wie ich“) und die Nennung von altersgebundenen Kategorien und Rollen („ich als Rentner“, „Oma

kann das nicht mehr so richtig“, „du als junger Hüpfen“) machen das Alter thematisch und rücken es ins Bewusstsein. Weitere Verfahren sind die Thematisierung altersbezogener Phänomene („Hach, manchmal bin ich auch schon ganz durcheinander“), das Hinzufügen einer Vergangenheitsperspektive („Früher war das anders/besser“) und die Thematisierung von kulturellem und gesellschaftlichem Wandel („In meiner Jugend gab es überhaupt noch kein Fernsehen“). Diese Verfahren zeigen, dass die Gesprächspartner es ein Stück weit selbst in der Hand haben, sich selbst oder den anderen als „alt“ oder als „jung“ darzustellen bzw. das Alter als eine im Moment relevante Kategorie ins Bewusstsein zu rücken oder im Hintergrund zu lassen.

Fragt man vor diesem Hintergrund nach Möglichkeiten für die Verbesserung der Kommunikation zwischen den Generationen, so sind vor allem zwei Punkte zu betonen. Zum einen ist es wichtig, das eigene Gesprächsverhalten genau zu beobachten und zu kontrollieren, ob es dem Gesprächspartner als individuelle Person gerecht wird. Auf diese Weise kann stereotypengeleitetes Kommunizieren reduziert werden. Zum anderen sollte vermieden werden, Alter ohne in der Sache liegenden Grund im Gespräch thematisch werden zu lassen.